

pflege mamas & papas



Pflegekinder sind nicht pflegeleicht

ExpertInnen-Tipps: Was die Beziehung zwischen Pflegeeltern und -kindern fördert

Harmonische Besuchskontakte...2 Pflegefamilien online...3 Irmela Wiemann im Interview...4 Rechtstipps...5 Rat der Psychologin...6 News&Bücher...8

„Manchmal ärgere ich mich



Foto: Hawlicek

Editorial

Liebe Pflegeeltern!

Pflegekinder tragen durch ihr schweres Schicksal auch oft einen großen Rucksack mit seelischem Gepäck. Mit einem Pflegekind kommt oft ein kleiner Mensch ins Haus, der schon frühzeitige Traumatisierungen hat. „Pflegekinder sind nicht pflegeleicht“, bringt es die Autorin und Psychotherapeutin Irmela Wiemann, selbst Pflegemutter, im Interview mit pflegemamas&papas auf den Punkt. Welche Faktoren dazu beitragen, dass die Beziehung gelingt und sich positiv entwickelt, ist einer der Schwerpunkte dieses Heftes.

Pflegeeltern haben keine einfache Aufgabe – aber eine lohnende. Und Sie verdienen unseren Respekt und unsere Bewunderung für Ihr Engagement!

Herzlichst Ihre

Grete Laska

Grete Laska, Vizebürgermeisterin und Stadträtin für Bildung, Jugend, Information und Sport



Wie ich mit negativen Gefühlen gegenüber der Herkunftsfamilie umgehe.

Die Herkunftsfamilie von Pflegekindern wird immer eine wichtige Rolle im Leben dieser Kinder spielen. Wenn Pflegeeltern sie verurteilen oder ignorieren, so wird dies negative Auswirkungen auf das Kind haben, und umgekehrt kann eine harmonische Gestaltung der Beziehungen zu den leiblichen Eltern ihm entscheidend weiterhelfen. Eine, die das ganz genau weiß und auch lebt, ist Karin P.*, die seit einem Jahr glückliche Pflegemutter des 15 Monate alten Marco* ist.

„Marcos Mutter ist selbst in einem Kinderheim aufgewachsen und konnte ihren Kindern so wenig geben, dass man sie auf Pflegeplätze vermittelt hat. Wir versuchen, in regelmäßigem guten Kontakt mit ihr zu bleiben und bei den Besuchen eine entspannte, freundliche Atmosphäre herzustellen“, erzählt Karin.

Sie wollen ihn drücken, küssen und halten, aber nicht immer lässt er sich das gefallen.

„Marco hat die Trennung von ihr sicher unbewusst wahrgenommen und soll in seinem Leben nicht die Erfahrung machen müssen, dass für ihn wichtige Menschen auf einmal verschwinden.“

Als der Kleine im Vorjahr im Alter von zweieinhalb Monaten von seiner Krisenpflegemutter zu den Dauerpflegeeltern kam, ging alles sehr schnell. An einem Montag erfuhren Karin P. und ihr Partner, dass ein Kind einen Platz brauche, am Dienstag lernten sie Marco kennen, und am Freitag kam er schon zu ihnen. Ein Kinderzimmer gab es zwar bereits, aber noch keine Ausstattung. Denn jetzt erst erfuhren die Pflegeeltern das Alter ihres neuen Schützlings und mussten innerhalb weniger Tage Kinderwagen, Kleidung, Spielzeug und andere notwendige Dinge besorgen. Alles andere hatten Karin P. und ihr Lebens-

über Marcos Eltern“

gefährte bestens vorbereitet. „An meinem Arbeitsplatz hatte ich schon längere Zeit angekündigt, dass ich ein Pflegekind aufnehmen wollte und dass in diesem Fall alles sehr rasch gehen muss. Mein Büro habe ich also an einem Tag geräumt, und dann war ich kareziert und frei, mich ganz Marco zu widmen.“

Unmittelbar nach seiner Ankunft hatte der Kleine ein großes Bedürfnis, gehalten und getragen zu werden und brauchte besonders viel Zuwendung. Seine Pflegemutter führt dies auf das Trennungserlebnis zurück, und sie versteht auch, dass Kinder, die ein schweres Erbe haben, oft mehr Liebe, Lob und Kontakt brauchen als andere.

Geben wollen ihm das auch die leiblichen Eltern in den kurzen Stunden, die sie am Jugendamt in Begleitung einer Sozialarbeiterin mit Marco verbringen. Doch nicht immer entspricht das auch dem Wunsch des Kleinen. „Marcos Eltern erwarten, dass er in dieser Zeit ihr Kind sein soll. Sie wollen ihn drücken, küssen und halten, aber nicht immer lässt er sich das gefallen“, erzählt Karin P., die zugibt, dass ihr trotz besten Willens nicht alles passt, was die leiblichen Eltern tun und sagen. „Manchmal ärgere ich mich über sie, aber ich würde das Marco nie spüren lassen. In so einer Situation tausche ich mich mit meinem Partner aus, wenn das Kind nicht dabei ist. Das werde ich auch weiterhin so halten, denn man kann einem Kind nicht vermitteln ‚Dich habe ich lieb, aber deine Eltern sind schrecklich‘“.

Unterstützung bei der Bewältigung von negativen Gefühlen gegenüber den leib-

Grundsätzlich muss man sich im Klaren darüber sein, dass ein Pflegekind aus einer sozial schwierigen Familie kommt und man darf diese Leute nicht verurteilen oder sich zum Richter über sie machen.

lichen Eltern findet die Pflegemutter auch in der Supervision, die das Jugendamt allen Pflegeeltern anbietet. „Hier kann man Gefühle wie Wut, Enttäuschung und Angst loslassen und wird frei davon. Grundsätzlich muss man sich einfach im Klaren darüber sein, dass das Kind aus einer sozial schwierigen Familie kommt, und darf die Eltern nicht verurteilen oder sich zum Richter über sie machen“, sagt Karin P., die in der möglichst guten Beziehung zu den leiblichen Eltern einen Grundstein für eine gute Pflegebeziehung sieht.

Was diese Beziehung ihrer Meinung nach negativ beeinflussen kann ist hingegen die Angst vor einer Rückführung, die wie ein Damoklesschwert über vielen Pflegefamilien hängt – auch über ihrer. „Die soziale Situation von Marcos Eltern hat sich in letzter Zeit gebessert, und sie haben angekündigt, versuchen zu wollen, den Kleinen wieder zu bekommen. Ich glaube zwar nicht, dass das ‚zum Wohl des Kindes‘ wäre, und auch von Seiten des Jugendamts werden wir diesbezüglich sehr beruhigt, aber die Angst bleibt doch immer.“

In dieser Situation ist es auch für Karin P. nicht leicht, ihre wohlwollende Haltung gegenüber den leiblichen Eltern beizubehalten. „Da muss man sich schon sehr bemühen, aber wie alle Pflegeeltern wusste ich ja vorher, worauf ich mich einlasse. Ich war vorbereitet, und das ist sehr wichtig: Ohne Vorinformation und Schulung ganz blauäugig eine Pflegebeziehung einzugehen ist sicher ein Ding der Unmöglichkeit und würde die Freude, die diese Kinder einem geben können, schwer beeinträchtigen.“

**vollständige Namen sind der Redaktion bekannt*



Pflegefamilien online

Pflegefamilien-Forum: Auch Profis sind eingeladen

Ist die Rückkehr eines Pflegekindes in die Herkunftsfamilie ein Grund zur Freude oder Anlass zur Sorge? Darüber wird im Pflegefamilien-Forum (www.pflegemamas.at oder www.pflegepapas.at) angeregt diskutiert.

Hier einige Zitate aus Diskussionsbeiträgen:

- „Wenn ein Kind seinen Platz in der Herkunftsfamilie (wieder) finden kann, dann wäre das wohl eher Grund zur Freude als zur Sorge. Diese Haltung müsste aber schon in der Ausbildungsphase der Pflegeeltern entsprechend vorbereitet werden. Eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie muss außerdem noch lange nicht einen Abschied für immer bedeuten, Kontakte können aufrecht erhalten werden. Im Vordergrund sollten die Bedürfnisse des Kindes stehen, nicht der Kummer der Erwachsenen.“
- „Es ist meiner Meinung nach schon sehr wichtig, dass im Vordergrund die Bedürfnisse des Kindes stehen. Doch ich denke, dass eine Rückführung nach Jahren in die Herkunftsfamilie sicher kein Bedürfnis eines Kindes ist!“
- „Oberstes Ziel muss meiner Meinung nach sein, dass alle Beteiligten daran interessiert sind, dass ein Kind Mama und Pflegemama (bzw. Papa und Geschwister) gerne haben darf. Die Entscheidung für jemanden darf nicht gleichzeitig die Entscheidung gegen jemanden bedeuten.“

Ich bin gespannt auch auf Deine Meinung zu diesem immer aktuellen Thema!

*Bis bald im Forum,
Eure Moderatorin Marion Zeillinger*

Pflegekinder sind nicht pflegeleicht



Pflegekinder tragen oft einen Rucksack mit schwerem seelischen Gepäck. Ihre Pflegeeltern haben eine schwierige, aber lohnende Aufgabe, betont Irmela Wiemann im Interview mit *pflegemamas&papas*.

Mit einem Pflegekind kommt meist ein kleiner Mensch ins Haus, der schon frühzeitig Traumatisierungen und Einsamkeit erfahren, Beziehungsabbrüche erlebt und möglicherweise Misshandlungen erlitten hat. Nur zu logisch also, dass diese Kinder sich ganz anders verhalten als solche, die immer in geborgenen Strukturen aufgewachsen sind. Pflegeeltern ist dies auf rein rationaler Ebene meist bewusst, doch im Alltag ist es manchmal gar nicht so einfach, einem solchen Kind gerecht zu werden. „Viele Pflegeeltern glauben, wenn sie ihrem Pflegekind von Anfang an Liebe, Halt und Ordnung geben, wird es sich sehr bald zu einem zufriedenen Menschen entwickeln. Das ist aber sehr oft nicht der Fall, denn diese Kinder tragen einen Rucksack voller emotionaler Lasten, der sich nicht so

Neben dem Raum für Trauer brauchen Pflegekinder auch die Möglichkeit, die leiblichen Eltern zu lieben.

schnell abschütteln lässt“, weiß die Diplom-Psychologin und Familientherapeutin Irmela Wiemann, die seit rund 30 Jahren Pflegefamilien begleitet und selbst Pflegemutter und Autorin einiger wichtiger Bücher zu diesem Thema ist (siehe Kasten).

So kreist etwa eine zentrale und meist sehr schmerzvolle Frage, die sich Pflegekinder stellen, darum, wie es dazu kam, dass sie nicht bei ihren leiblichen Eltern bleiben konnten. Sehr oft geben Pflegekinder sich selbst die Schuld oder Verantwortung dafür. „Hier ist die liebevolle Kompetenz der Pflegeeltern gefragt, den Kindern zum einen deutlich zu machen, dass der Familienbruch nicht an ihnen, sondern an den Eltern lag, und zum anderen darf man die Herkunftseltern dabei keinesfalls rein

negativ darstellen“, beschreibt Wiemann den notwendigen Balanceakt. Und der ist oft nicht einfach: Denn gerade zu Beginn sind Pflegeeltern oft emotional aufgebracht über das, was die leiblichen Eltern dem Kind angetan haben, doch diese Wut muss laut der Psychotherapeutin in Trauer umgewandelt werden – und zwar sowohl beim Kind als auch bei den Pflegeeltern.

Ganz grundsätzlich empfiehlt Irmela Wiemann, den Kindern immer den Platz für ihre leiblichen Eltern zu lassen, diese mit ihren guten und schlechten Seiten darzustellen und Trauer zuzulassen. „Man kann schon sehr kleinen Kindern sagen, dass die Mama es zwar gut mit ihm machen wollte, aber wohl nicht die Kraft hatte, ihm jene Mutter zu sein, die es gebraucht hätte. Hilfreich ist auch ein Identifikationsangebot, etwa indem man sagt: Wenn das meine Mama wäre, wäre ich auch manchmal durcheinander oder traurig.“

Neben dem Raum für Trauer brauchen Pflegekinder auch die Möglichkeit, die leiblichen Eltern zu lieben. Psychotherapeutin Wiemann empfiehlt dazu, die Elternschaft gewissermaßen „aufzuspalten“: Man solle dem Kind vermitteln, dass es leibliche Eltern hat, die es gezeugt und geboren haben und immer seine Eltern bleiben werden, und Pflegeeltern, die jetzt die Aufgabe übernommen haben, Tag für Tag für das Kind da zu sein. „Beides muss im Leben des Kindes Platz haben, denn wenn das nicht geschieht und das Kind die leiblichen Eltern vollkommen ablehnt, hat es keine Chance, seine Vergangenheit zu bewältigen. Wer nicht ja zu den Eltern sagen kann, kann auch nicht ja zu sich selbst sagen.“



Irmela Wiemann

Sehr wichtig in dieser Situation ist auch die Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie und die möglichst spannungsfreie Gestaltung von Besuchskontakten. Um das gut zu bewältigen empfiehlt Frau Wiemann Pflegeeltern, die eigenen Emotionen zu beleuchten und zu bereinigen und sich neutral klar zu machen, dass man ein Pflegekind in den meisten Fällen teilen muss.

Alles keine leichten Aufgaben, und grundsätzlich haben Pflegeeltern den schwierigen Doppelauftrag, einerseits verantwortungsvolle „Tag-für-Tag-Eltern“ zu sein und andererseits dem Kind Unterstützung für die Bewältigung seiner problematischen Situation zu geben. Unterstützung, Lob und Wertschätzung sind überhaupt Stichwörter, die in Pflegefamilien gang und gäbe sein sollten, betont die engagierte Expertin. Denn Pflegekinder brauchen davon noch viel mehr als andere Kinder. Und das auch oder besonders, wenn sie „schwierig“ sind, was oft der Fall ist. Denn aufgrund ihrer traumatisierenden Erlebnisse in der Vergangenheit vertragen Pflegekinder beispielsweise Kritik oft nur sehr schwer und reagieren darauf häufig mit überschießenden Emotionen. „Muss man ein Pflegekind kritisieren, so tut

Literaturempfehlungen zu Pflegekindern

- **Irmela Wiemann: Pflege- und Adoptivkinder,** Familienbeispiele, Informationen, Konfliktlösungen. Reinbek, 1991, 7. Auflage 2003
- **Irmela Wiemann: Ratgeber Pflegekinder,** Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven. Reinbek, 1994, 6. aktualisierte Auflage 2005
- **Irmela Wiemann: Wie viel Wahrheit braucht mein Kind?** Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie. Reinbek, 2001, 3. Auflage 2006
- **Tony Ryan, Roger Walker: Wo gehöre ich hin?,** Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen. Juventa, Weinheim, 3. Auflage 2004
- **Jacqueline Wilson: Die unglaubliche Geschichte der Tracy Baker.** Oetinger, Hamburg, 2003, Als Taschenbuch: Ravensburger, Ravensburg, 2006
- **Jacqueline Wilson: Tracy Baker ist unschlagbar.** Oetinger, Hamburg, 2004

Wer nicht ja zu den Eltern sagen kann, kann auch nicht ja zu sich selbst sagen.

man gut daran, vor der Kritik noch einmal die Basis zu sichern, indem man Lob und Wertschätzung ausdrückt. Tun Pflegeeltern das nicht, fühlen die Kinder sich oft in die Enge getrieben, sehen nur die Möglichkeit der Lüge und des Abstreitens, und die Situation eskaliert immer mehr“, so Irmela Wiemann, die auch auf die wohl schmerzvollste Erfahrung für Pflegeeltern verweist. Diejenige nämlich, dass das Kind im Jugendalter manchmal zu seinen leiblichen Eltern zurückkehren will. „Hat man schon von Beginn an den leiblichen Eltern ihren Platz gelassen, kommt das nicht häufig vor, aber es geschieht doch immer wieder. In diesem Fall muss man den Wunsch des Kindes respektieren und ihm die Tür offen lassen, wenn es zur Pflegefamilie zurück will.“



Alles was Recht ist

Was versteht man unter Obsorge?

Wer mit der Obsorge für ein minderjähriges Kind betraut ist, hat dieses nach den gesetzlichen Vorschriften „zu pflegen und zu erziehen und sein Vermögen zu verwalten.“

Zu dieser Pflege gehören unter anderem die Wahrung des körperlichen Wohls und der Gesundheit des Kindes sowie die unmittelbare Aufsicht, die Erziehung und die Ausbildung. Wird ein Kind im Rahmen der so genannten „Vollen Erziehung“ bei Pflegeeltern untergebracht, üben diese die Pflege und Erziehung für den Jugendwohlfahrtsträger aus.

Pflege und Erziehung sowie die Vermögensverwaltung umfassen auch die gesetzliche Vertretung in diesen Bereichen. Gibt es mehrere Obsorgeberechtigte, zum Beispiel beide Elternteile oder beide Pflegeeltern, sollten diese bei der Ausübung der Obsorge einvernehmlich vorgehen. Jede/r Obsorgeberechtigte ist allerdings für sich alleine berechtigt, das Kind nach außen zu vertreten. Ihre oder seine Vertretungshandlung ist auch dann rechtswirksam, wenn andere Obsorgeberechtigte mit ihr nicht einverstanden sind.

Einige Vertretungshandlungen bedürfen allerdings der Zustimmung des anderen Obsorgeberechtigten, zum Beispiel die Änderung des Namens oder des Religionsbekenntnisses, die Übergabe in fremde Pflege oder der Verzicht auf oder Erwerb einer Staatsangehörigkeit. In manchen Angelegenheiten ist zusätzlich eine Genehmigung durch das Gericht notwendig, zum Beispiel bei der Veräußerung oder Belastung von Liegenschaften, beim Verzicht auf ein Erbrecht oder bei der Ablehnung einer Schenkung.

Mag. Michaela Krejcir,
Rechtsexpertin der MAG ELF

Was steckt hinter Wutausbrüchen?



Dr. Belinda Mikosz ist Psychologin in der MAG ELF



Philipp tobt und schreit und lehnt sich gegen die Regeln der Pflegeeltern auf. Es ist kein besonderer Anlass notwendig, um den Buben in Rage zu versetzen. Ein schlichtes „Nein“ der Pflegeeltern, die ihn jetzt nicht zum Freund gehen lassen, weil die Schulaufgaben noch zu erledigen sind, hat den Ausbruch verursacht. „Von euch lass ich mir gar nichts sagen, ihr seid ja nicht einmal meine Eltern.“ Immer dann, wenn Philipp nicht das bekommt, was er möchte, setzt er solche kränkenden Argumente gegen die Menschen ein, die sich um sein Wohlergehen bemühen und nicht verstehen, warum er sich so aufführt. Ist Philipp ein undankbares, selbstsüchtiges, verhaltensauffälliges Kind, das absichtlich zerstört und keine Regeln akzeptieren kann oder gibt es andere Gründe für sein Verhalten?

Kinder, auch leibliche Kinder, können ihre Schwierigkeiten oft nicht benennen. Daher braucht es Erwachsene, die das tun!

Philipps Pflegeeltern wissen, dass es für seine jeweiligen Wutausbrüche ganz unterschiedliche Erklärungen geben kann. Die Schwierigkeit besteht meist darin, den Erklärungscode immer wieder neu zu knacken. Steckt Enttäuschung, Angst, Hilflosigkeit, Frustration in der Schule, mit Freunden, Unzufrie-

denheit mit sich selbst oder noch etwas ganz anderes dahinter? Haben Sie gewusst, dass Pflegeeltern in solchen Situationen detektivische Fähigkeiten besitzen müssen? Einfach ist das nicht, aber es lohnt sich, die Sache einmal so anzugehen.

Philipp ist ein durchschnittlich begabtes Kind, das die Anforderungen der Volksschule problemlos meistern kann. Trotzdem kommt es regelmäßig zum Kampf um die Aufgaben. Was ist der Grund? Seine Vorgeschichte, Eltern, denen die Schulbildung völlig egal war, die ihm die Freude am Lernen nicht beigebracht haben, Missverständnisse in der Pflegefamilie, andere Gründe?

Die Auflösung des Rätsels: Philipp wollte keine Aufgaben machen, weil er das Gefühl hatte, er bekomme von der Lehrerin als Einziger in der Klasse keinen Belohnungstempel für die geleistete Arbeit und er kränkte sich darüber sehr. Die Weigerung, die Wut sind in diesem Fall aus einer Kränkung heraus entstanden, die zur Abwehr geführt hat. Einmal erkannt, war die Sache schnell zu beheben. Die Lehrerin änderte ihr Belohnungsverhalten und Philipp musste weniger protestieren. So einfach kann es gehen! Mit den Pflegeeltern hatte das gar nichts zu tun. Stellen Sie sich vor, die Pflegeeltern hätten den Wutanfall anders gedeutet, sich ihrerseits ungerecht behandelt gefühlt und Vorhaltungen gemacht etc. Die Geschichte wäre ganz sicher anders ausgegangen.

Kinder, auch leibliche Kinder, können ihre Schwierigkeiten oft nicht benennen. Daher braucht es Erwachsene, die das tun. Kaum ist ein Problem gelöst, kommt schon eine neue Aufgabe auf die Pflegeeltern zu. Erziehung ist – wie schon das Wort ausdrückt – auch mit Spannung verbunden. Wer erzieht wen, ist es ein Hin- und Herziehen oder doch ein gemeinsames Ziehen in die richtige Richtung?

Sind wir doch einmal ehrlich. Hat es nicht auch in Ihrer Kindheit Situationen gegeben in denen Sie die Erwachsenen aus lauter Wut und Verzweiflung gerne aus Ihrem Leben verbannt hätten? Wäre es da nicht hilfreich gewesen, statt einer Strafe einen Ausweg zu bekommen?

Goldfische im Plastiksackerl

Unsere Pflgetochter Melanie* war fünf Monate alt, als wir sie aufnahmen, und nun ist sie schon seit eineinhalb Jahren bei uns. Sie wächst zweisprachig auf, in Deutsch und Kroatisch. Denn wir leben in einer Gegend im Burgenland mit einer kroatischen Minderheit. Das Mädchen ist chinesischer Herkunft und ein munteres, aufgewecktes Kind. Ihre Mutter besucht sie regelmäßig, der Vater meldete sich nach der Unterbringung lange nicht, seit ein paar Monaten kommt aber auch er relativ regelmäßig zu Besuch.

Zu diesen väterlichen Besuchen sei mit aller Höflichkeit und Wertschätzung nur soviel gesagt: Sie sind teilweise etwas anstrengend, da er ziemlich unrealistische Forderungen an uns stellt. Er fixiert sich auch sehr auf die Besuchssituation und will sie als ein tolles Ereignis inszenieren – vor allem er als Vater soll gut dastehen. Das heißt, er flitzt immer mit der Kamera um sein Kind herum und fotografiert sich und Melanie in den verschiedensten Situationen, lachend, spielend, herumtollend. Wenn nicht alles so gelingt, wie er sich das vorstellt, ist er leider schnell beleidigt. Alles in allem aber ist er ein Vater, der Interesse an seinem Kind zeigt.

An einem dieser Besuchstage spazierte er die Auffahrt entlang und hielt links und rechts zwei bauchig geformte Plastiksackerln in der Hand. Im Haus stellte er die Sackerln auf den Tisch, die selbstsam glucksende Laute von sich gaben. „Lieber Gott“, dachte ich bei mir und realisierte: Da drehen zwei Fische ihre Runden im Sack. Anscheinend dürfte die „aquarielle“ Haltung im asiatischen



Da wollte einfach ein Vater seiner Tochter eine Freude machen und das ist immer eine nette Geste.

Raum eine gewisse Tradition haben, denn der Vater erzählte lange von seinen Fischen, die er bereits von klein an hält und seiner Tochter nicht vorenthalten will.

Nach dieser Erklärung verschwand er wieder. Und wir saßen mit Melanie und den zwei Fischen in unserem Haus – und mit der großen Frage: „Wohin mit den Fischen?“ Zuerst gab ich sie in einen Kübel Wasser im Keller. Dort blieben sie zwei Tage. Melanie kann ohnehin nicht viel mit den Fischen anfangen, da sie gerade in der Phase des Entdeckens ist. Wir alle kennen diese Zeit. Nichts und niemand ist vor dem Kind sicher. Alles wird in die Hand genommen, in den Mund gesteckt, abgeschleckt und krabbelnd entdeckt. Eine Begegnung zwischen den beiden Fischen im Kübel und Melanie schien also nicht ratsam. Also war nach zwei Tagen klar, die Fische müssen weg. Soll-

ten wir sie der Katze zum Fraß vorwerfen? Oder in den Tümpel schmeißen? Oder im Klo hinunterspülen? Alles keine Lösungen - das wäre doch zu hart und brutal gewesen. Da fiel uns das Biotop unserer Nachbarn ein und rasch schwammen die Goldfische munter dort herum.

Eine Woche später hörten wir jedoch, dass einer das Zeitliche gesegnet hat und der andere verschollen ist, also seit Tagen schlichtweg nicht mehr auffindbar war. Natürlich erkundigte sich der Vater irgendwann nach den Fischen. Wir ließen ihm ausrichten, dass es ihnen gut gehe. Denn unterm Strich wollte da einfach ein Vater seiner Tochter eine Freude machen und das ist immer eine nette Geste.

Die Pflegefamilie S. lebt im Burgenland.

* Name von der Redaktion geändert.

Für Sie gelesen news



**Petra Kunze/
Catharina
Salamander**
**Die schönsten
Rituale für Kinder**
Verlag: Gräfe & Unze
ISBN 3774248036
EUR 13,30

Dieses Buch weist auf die Bedeutung und Wichtigkeit von Ritualen, insbesondere für Kinder, hin. Rituale sind ein fixer Bestandteil unseres täglichen Lebens – man denke nur an sein tägliches, persönliches „Morgenritual“ mit Zähneputzen, Duschen oder Kaffeetrinken. Und an die Sicherheit, die es bringt, sich daran zu orientieren. Gerade Kindern schenken Rituale Sicherheit und Halt. Dass das Beibehalten familiärer Rituale für Kinder in krisenhaften Situationen ein wesentlicher Bestandteil ist, erklärt dieses Buch. Auf Pflegeverhältnisse umgelegt bedeutet dies, dass das Erfragen oder Beibehalten familiärer Rituale in einer Kriseneinrichtung mit ein Beitrag zur „Erleichterung“ der ohnehin für Kinder schwierigen Lebensphase darstellen kann.

Dieses Buch gibt Vorschläge zur Gestaltung alltäglicher und auch besonderer Rituale. Empfehlenswert für alle, die mit Kindern in irgendeiner Form zusammenleben.



Tahar Ben Jelloun
**Papa, was ist der
Islam?**
Berliner Taschenbuch
Verlag
ISBN
9783827004727
EUR 12

Der 11. September 2001 hat die Welt erschüttert. Muslime in aller Welt werden mit negativen Vorurteilen konfrontiert.

Kinder fragen den Autor, einen aus Algerien stammenden Franzosen und Muslimen, über den Islam, dessen Geschichte und Entwicklung. Er erklärt in neun Kapiteln klar und in kindgerechter Weise den Beginn und die weitere Ausbreitung des Glaubens, die Errungenschaften der islamischen Welt in Wissenschaft und Kunst, die Grundsätze von Toleranz und den Auftrag Mohammeds, sich weiterzuentwickeln und sich Wissen anzueignen. Verständnis und Wissen über andere Lebensformen, Kulturen und Religionen schaffen ein Klima von Toleranz und gegen Rassismus und Fanatismus. Dieses Buch bildet eine kleine Grundlage dazu.

Geeignet für Kinder ab 12 Jahren, aber durchaus auch für Erwachsene. Empfehlenswert als Unterrichtsmaterial in Schulen.

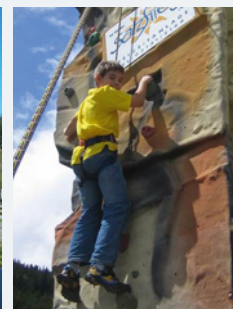
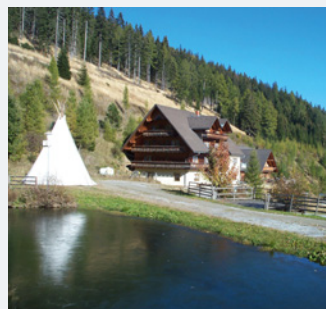


Tahar Ben Jelloun
**Papa, was ist ein
Fremder?**
Verlag rororo
ISBN 3-499-22750-9
EUR 6,90

In klarer und einfühlsamer Weise erklärt der Autor, ein aus Algerien stammender Franzose, seiner Tochter Begriffe wie Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung, Apartheid, Antisemitismus usw.

In einer Zeit, in der restriktive Politik, Intoleranz und Misstrauen gegenüber Anderen im Wachsen zu sein scheint, kann dieses Buch als eine Grundlage zum Nachdenken und für Gespräche mit Kindern herangezogen werden

Geeignet für Kinder ab 12 Jahren, aber durchaus auch für Erwachsene. Empfehlenswert als Unterrichtsmaterial in Schulen.



Pflegefamilienurlaub 2006

Auch heuer machten viele Pflegefamilien vom Angebot der Wiener Jugenderholung Gebrauch und buchten einen 14tägigen Aufenthalt in den steirischen Urlaubsquartieren Koralpenblick oder Moasterhaus. Insgesamt nahmen 94 Erwachsene und 127 Kinder teil.

Kommentar einer Pflegefamilie im Pflegeelternforum: „Möchte mich auch heuer für den Pflegeelternurlaub bedanken! Sind heute vom Urlaub im Koralpenblick zurückgekommen. War wieder alles super! Das Personal sehr freundlich, die Zimmer schön, das Essen zu gut, sogar das Wetter hat gepasst! (Voriges Jahr hat's leider viel geregnet, der Urlaub war trotzdem auch schön!) Würden uns sehr freuen, wenn wir nächstes Jahr wieder hinfahren könnten!“

Elisabeth Köpl in Pension

Moritz Wustinger



Dipl. Sozialarbeiterin Elisabeth Köpl war von 1980 bis 1989 im Referat für Pflegefamilien der MAG ELF tätig und wird von daher noch manchen Pflegefamilien bekannt sein. Zuletzt war sie Öffentlichkeitsarbeiterin der MAG ELF und hat an der Pflegeelternwerbung mitgewirkt. Sie arbeitete auch im Redaktionsteam von pflegemamas&papas mit. Sie hat ein großes Herz für Pflegefamilien und setzte sich für ihre Interessen ein. Außerdem war sie die „Erfinderin“ des Pflegefamilien-Brunches im Wiener Rathaus. Das Foto zeigt sie beim Brunch, als sie von Vizebürgermeisterin Grete Laska verabschiedet wurde.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Stadt Wien, MAG ELF - Amt für Jugend und Familie, 1030 Wien, Rüdengasse 11; Tel.: 01-4000-8011, Daniela Attwood, Ingrid Erlmoser, Werner Neubauer, Martina Reichl-Roßbacher; www.kinder.wien.at

Redaktion und Gestaltung: B&K - Bettschart&Kofler Medien- und Kommunikationsberatung GmbH, 1090 Wien, Porzellangasse 35/3; Dr. Birgit Kofler-Bettschart, Mag. Gabriele Vasak; Grafik: Patricio Handl; Fotos: BilderBoxCom, Moritz Wustinger; Herstellung: Druckerei Berger